

An die Friedensgesellschaften aller Länder

Autor(en): **Golay, H. / LaFontaine, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan des Schweizerischen Friedensvereins

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60 per Jahr. rate per einspalt. 4,5 cm breite Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttlingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Tit. Motto. — Friede! — An die Friedensgesellschaften aller Länder. — „Die Stimme unseres Gewissens!“ — Pazifistische Rundschau. — Ein großes Schauspiel. — Die einzige Rettung, ein europäischer Staatenbund. — Schweiz. Friedensverein. — Briefkasten. — Abonnements-Anmeldungen.

Motto.

Wie zufällig klingt's mir ironisch in den Ohren: „Der Krieg ist herrlich, der Krieg ist schön!“ Käme mir der Schreiber dieser Zeilen einst zu Gesicht, ich wollte ihm seine Theorien austreiben.

Ein in Russisch-Polen kämpfender deutscher Landwehmann.
Dezember 1914.

Friede!

Von Hermann Hesse.

Jeder hat's gehabt,
Keiner hat's geschätzt,
Jeden hat der süsse Quell gelabt,
O wie klingt der Name Friede jetzt!
Klingt so fern und zag,
Klingt so tränenschwer,
Keiner weiss und kennt den Tag,
Jeder sehnt ihn voll Verlangen her.
Sei willkommen einst,
Erste Friedensnacht,
Milder Stern, wenn endlich du erscheinst
Ueberm Feuertampf der letzten Schlacht,
Dir entgegen blickt
Jede Nacht mein Traum,
Ungeduldig rege Hoffnung pflückt
Ahnend schon die gold'ne Frucht vom Baum.
Sei willkommen einst,
Wenn aus Blut und Not
Du am Erdenhimmel uns erscheinst,
Unsrer schönen Zukunft Morgenrot!

—o—

An die Friedensgesellschaften aller Länder.

Der Rat des Internationalen Friedensbureaus ist am 6. Januar 1915 in Bern zu einer Sitzung zusammengetreten und hat beschlossen, sich an die Friedensfreunde der ganzen Welt zu wenden, um ihnen Rechenschaft abzulegen über seine eigene Haltung und über die Lage des Pazifismus.

Es ist nicht nötig, dass wir zu unsern Freunden sprechen über diesen verbrecherischen Krieg und seine Schrecken. Wir sind alle einig in dem gleichen Gefühl des Abscheus, und was wir ausdrücken möchten, geht über alle Worte.

Wir sind auch einig in der Verurteilung der schmachlichen Verletzungen des Völkerrechts, die diesen Krieg vom ersten Tage an bis heute begleitet haben. Gleichwohl haben wir davon abgesehen, unsere Verurteilung

in einem feierlichen Protest kund zu tun. Neben Verletzungen des Völkerrechts, bei denen Tat- und Rechtsfragen wenigstens in der Hauptsache klar liegen, wie bei der Verletzung der belgischen Neutralität, stehen andere, bei denen beide hart umstritten sind. Es ist auch einleuchtend, dass die Pazifisten in den kriegführenden Ländern nicht alle die Sprache führen können, die von anderen Seiten gefordert wird. Wir hätten deshalb nicht mit der Autorität eines einstimmigen Beschlusses sprechen können oder hätten Abschwächungen vornehmen müssen, die niemanden befriedigt hätten. Die Aufgaben, die vor uns liegen, sind so gewaltig, dass sie unsere ungebrochene einige Kraft erfordern.

Wir sind weiter einig in dem Wunsche, den Frieden so bald wie möglich hergestellt zu sehen. Gleichwohl haben wir den in unserer Mitte gestellten Anträgen, uns mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit zu wenden oder die neutralen Regierungen durch Vermittlung des schweizerischen Bundesrates um gewisse Schritte zu ersuchen, keine Folge gegeben. Man kann zweifeln, ob es überhaupt unsere Sache ist, in den einmal entbrannten Krieg eingreifen zu wollen. Entscheidend für unsere Zurückhaltung aber war die Besorgnis eines Teiles unserer Freunde, es sei zurzeit leider unmöglich, einen Frieden zu erreichen, der unsern Forderungen entspricht und die Bedingungen der Dauer in sich trägt. Mit einem Frieden aber, der nur ein Waffenstillstand wäre, nur ein Atemholen für einen zweiten, vielleicht noch furchtbareren Krieg, wäre weder der Menschheit noch unserer Sache gedient. Auch werden die neutralen Mächte durch den Krieg so stark in Mitleidenschaft gezogen, dass sie sicherlich — auch ohne unserer Mahnung zu bedürfen — den ersten günstigen Moment zu einer Vermittlung benützen werden.

Für diesen Moment aber müssen wir bereit sein.

Sobald ernsthafte Friedensverhandlungen beginnen, wird die grosse Stunde des Pazifismus geschlagen haben.

Die Notwendigkeit, unsern Ideen Kraft und praktischen Einfluss zu gewähren, wird sich dann mit zwingender Gewalt vielen aufdrängen, die bisher von uns nichts gewusst haben oder nichts haben wissen wollen.

Wohl gibt es Kurzsichtige, Kleingläubige und Zweifler, die — je nach ihrer Stellung zum Pazifismus — fürchten oder höhnen, dieser Krieg habe den Pazifismus Lügen gestraft und für alle Zukunft vernichtet. Das Gegenteil ist richtig. Man verwechselt Hoffnungen und Ueberzeugungen. Wohl sind wir in unsern Hoff-

nungen grausam enttäuscht, aber nicht in unsern Ueberzeugungen. Nicht unsere Lehren, sondern die unserer Gegner haben elend Schiffbruch gelitten.

Was ist es, das wir gefordert haben? Eine Sicherung des Friedens durch internationale Organisation, gegründet auf die Herrschaft des Rechtes, auf Pflege der gemeinsamen Interessen aller Völker und auf die Ausbildung einer internationalen brüderlichen Gesinnung. Wir haben dafür wenig Gehör gefunden. Wohl sind die Anfänge einer internationalen Organisation und einer internationalen Rechtsordnung geschaffen worden. Aber dann ist man stehen geblieben. Man hat sich geweigert, die Rechtsgarantien zu vollenden; man hat Verletzungen des internationalen Rechtes auf die leichte Achsel genommen; man hat weiter rücksichtslos die Interessen der Völker gegeneinander ausgespielt; man hat die nationalen Vorurteile und Leidenschaften geschürt; man hat gewissenlos mit dem Gedanken eines notwendig kommenden Krieges gespielt.

Was ist es, das unsere Gegner uns entgegengehalten haben?

Der europäische Friede sei in sicherer Hut der Regierungen und Diplomaten; er beruhe auf dem System der Allianzen und auf den Rüstungen, von denen uns immer wieder versichert wurde, sie seien dazu bestimmt, den Frieden zu sichern — „si vis pacem para bellum“ wurde zum Ueberdruss wiederholt —; und wenn wirklich ein Krieg komme, so sei durch Verträge, durch musterhafte Organisationen und durch die Wunder der modernen Wissenschaft dafür gesorgt, ihn zu humanisieren. Wir haben diese Lehren bekämpft. Wir haben Anklage erhoben gegen die Gefahr eines Regierungssystems und einer Diplomatie, die das Schicksal ganzer Völker in die Hände weniger Personen geben; wir haben Anklage erhoben gegen das System der geheimen Verträge, in denen die wichtigsten Verpflichtungen übernommen werden, ohne dass die Völker auch nur erfahren, wie mit ihrem Schicksal gespielt wird; wir haben Anklage erhoben gegen das System der Allianzen, durch das die Rivalitäten verschärft und die Konflikte erweitert werden; wir haben Anklage erhoben gegen das System der Rüstungen und gegen die stete Steigerung derselben, die gleichbedeutend ist mit der Steigerung gegenseitigen Misstrauens und mit der Steigerung der Kriegsgefahr; wir haben Anklage erhoben gegen die gefährliche Täuschung, den Krieg humanisieren zu können.

Wer hat nun recht behalten? Ueber die Umstände, die den Krieg unmittelbar veranlasst haben, und über die Verantwortlichkeit einzelner Personen mag man streiten. Das Dokumentenmaterial reicht nicht überall aus, und wir alle sind auch nicht unbefangene genug, um ein objektives neutrales Urteil fällen zu können. Aber über gewisse tiefer liegende, allgemeine Ursachen besteht Klarheit. Die Nichtachtung des internationalen Rechtes, die rücksichtslose Interessenvertretung, die systematische nationale Verhetzung, das leichtfertige Gerede von dem unvermeidlich kommenden Kriege, die Tätigkeit einer im verborgenen arbeitenden Diplomatie mit ihren geheimen Verbindlichkeiten, das System der Allianzen und Gegenallianzen, die unaufhörliche Steigerung der Rüstungen, das dadurch wachgehaltene und verstärkte Misstrauen — das sind die Umstände, die zum Kriege getrieben, die Kräfte des Widerstandes geschwächt und schliesslich die ganze Welt in Flammen gesetzt haben. Der Krieg aber, der jetzt geführt wird, das ist wohl der „humanisierte“ Krieg? Barbarischer ist er in seinen Methoden, zerstörender in seinen Wirkungen als jemals ein Krieg zuvor.

In die Lehren, die wir gepredigt, in die Anklagen, die wir erhoben haben, stimmen deshalb heute Millionen ein, die früher für uns unzugänglich waren. In jedem Soldaten, der aus der Front, erfüllt von Grauen vor dem Erlebten, zurückkehrt, in jeder Familie, die den Jammer des Krieges erfahren, erwachsen uns neue Mitkämpfer.

Aus diesem entsetzlichen Kriege muss deshalb der Pazifismus als Triumphator hervorgehen.

Seine erste Aufgabe ist es, den Friedensschluss so zu gestalten, dass er einen wirklich dauernden Frieden verbürgt und nicht den Keim neuer Kriege in sich trägt. In diese Forderung stimmen heute so ziemlich alle ein. Auch die Chauvinisten aller Länder gebrauchen fast die gleichen Worte; nur verbinden sie damit die ausschweifendsten Vorstellungen von der Niederwerfung des Gegners. Klärung tut hier not. Wir wollen keine Zweideutigkeiten.

Niemand kann heute übersehen, unter welchen Verhältnissen der Friedensschluss erfolgen wird: ob es Sieger und Besiegte geben wird, oder ob allgemeine Erschöpfung beider Teile dem furchtbaren Blutvergiessen schliesslich ein Ende setzen wird. Aber so viel ist unter allen Umständen klar: Soll der Friede Gewähr der Dauer in sich tragen, so muss er zwei Bedingungen erfüllen: Es darf erstens der Sieger, wer es auch sei, dem Besiegten nicht Bedingungen aufzwingen, die als unerträgliche Demütigung oder als unerträgliche Fesseln empfunden werden und mit dem freien Selbstbestimmungsrecht der Völker unvereinbar sind; denn solch ein Friede müsste notwendig zu einem neuen Kriege führen; so sehr kann kein Besiegter geschwächt werden, dass er nicht Verbündete finden könnte, um mit deren Hilfe das Glück der Waffen aufs neue zu versuchen. Der Friedensvertrag muss zweitens nach Möglichkeit die Ursachen beseitigen, die bisher den Frieden gefährdet und zu dem jetzigen Kriege geführt haben.

Wir haben versucht, in knapper Form die Forderungen zusammenzutragen, die wir bei den künftigen Friedensverhandlungen geltend machen müssen.

1. An erster Stelle müssen wir fordern, dass die neutralen Mächte an den Friedensverhandlungen teilnehmen, schon weil ihre Interessen mit im Spiele sind und weil die Vereinbarungen, die den dauernden Frieden sichern sollen, um wirksam zu sein, die ganze Welt umfassen müssen.

2. Für die Friedensbedingungen, auch soweit sie direkt nur die kriegführenden Mächte berühren, steht an erster Stelle die Forderung: Wahrung des Rechtes der Völker, über sich selbst frei zu verfügen: keine Annexionen ohne vollkommen freie Zustimmung der Bevölkerung; in allen national gemischten Staaten Gewährleistung für die Rechte der nationalen Minderheiten.

Dazu gesellen sich die Forderungen, die Gegenstand von Vereinbarungen unter allen Mächten sein müssen. Sie sind grundsätzlich festzulegen, sogleich im Friedensvertrag, und im einzelnen auszugestalten auf einer sich unmittelbar anschliessenden Konferenz, die als dritte in der Reihe der Haager Konferenzen das Werk der beiden ersten fortzuführen hat.

3. Es ist eine internationale Staatenorganisation zu schaffen mit permanenten gemeinsamen Vertretungskörpern und von Vollzugsorganen und mit einer permanenten internationalen Gerichtsbarkeit für alle unter den Mächten sich ergebenden Streitigkeiten.

4. Die Rüstungen haben eine weitgehende, allgemeine, vertragsmässig festgelegte und unter internationale Kontrolle gestellte Herabsetzung zu erfahren; die gesamte Rüstungsindustrie ist zu expropriieren.

5. Die Diplomatie aller Länder ist unter die Kontrolle der Parlamente und der Öffentlichkeit zu stellen; Verträge, die nicht veröffentlicht werden und nicht in allen beteiligten Staaten die Zustimmung der Volksvertretungen erhalten, sind eo ipso null und nichtig.

6. Alle Offensiv- und Defensivbündnisse sind verboten.

7. Für alle Kolonien sämtlicher Mächte ohne Unterschied gilt der Grundsatz der „offenen Tür“; kein Staat darf dem andern ein bestimmtes Zollsystem aufnötigen; die Entwicklung zum Freihandel ist durch internationale Vereinbarungen über die Begrenzung von Schutzzöllen zu begünstigen.

8. Zum Schutze der Eingeborenen in den Kolonien und anderer unselbständiger Völker sind internationale Vorschriften zu vereinbaren.

9. Den öffentlichen Einrichtungen und der Ehre eines jeden Volkes ist gegen Verleumdungen im Auslande ein international vereinbarter und durch internationale Justiz gesicherter strafrechtlicher Schutz zu gewähren.

Daß die Durchführung dieser Forderungen im einzelnen mancherlei Schwierigkeiten bietet, sind wir uns wohl bewusst. Unseren Vereinen und deren Mitgliedern empfehlen wir die Fragen in der nächsten Zeit, bis der Augenblick der praktischen Anwendung kommt, zu studieren. Es wird dann Gelegenheit sein, mit genauer ausgearbeiteten Vorschlägen im Namen des Pazifismus aufzutreten.

Die Friedensgesellschaften dürfen sicher sein, dass wir Pazifisten nicht allein stehen werden, wenn wir bei den Friedensverhandlungen diese Forderungen vertreten. Wir werden Verbündete haben in Regierungen neutraler Mächte, in grossen politischen Organisationen und in den vernünftigen Leuten aller Schichten und aller Nationen. Zahlreich sind schon heute, auch ausserhalb unserer Kreise, die Stimmen, die fordern, dass der Friede, der diesen Krieg beendet, nicht ein Friede sein dürfe wie andere mehr, sondern dass er eine neue Organisation der Welt — nicht nur Europas — bringen müsse, um zu bewirken, dass dieser entsetzlichste aller Kriege auch der letzte gewesen sei.

In der Zwischenzeit, bis die Friedensverhandlungen beginnen, bietet sich uns Pazifisten eine weitere Aufgabe, die im Augenblick undankbar erscheinen mag, mancherlei Opfer und persönlichen Mut erfordert, die aber auch ihren Lohn in sich tragen wird.

In dem Strom von Hass und Verhetzung, von Lügen und Verleumdungen, der wie eine Schlammlawine das öffentliche Leben überschwemmt, sollen wir aufrecht bleiben als die Vertreter der internationalen Gemeinschaft, der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Jeder von uns hat Pflichten zu erfüllen gegen sein Land. Das ist kein Hindernis für Erfüllung der Menschheitspflichten. Jeder von uns ist voll Empörung über die Greuel der Kriegführung; aber ehe wir diese unsere Empörung als Angehörige unseres Volkes gegen ein anderes Volk wenden, sollen wir uns fragen, ob wir nicht vielmehr den Krieg als solchen anzuklagen haben. Wir sollen uns widerstandsfähig zeigen gegen die Einseitigkeiten der Berichterstattung, unter der wir alle, besonders in den kriegführenden Ländern, leiden, widerstandsfähig gegen die wilden Phantasien, die noch üppiger wuchern wie die Lügen, widerstandsfähig gegen die Kriegsmoralität, die Millionen unfähig macht, richtig zu beobachten und Beobachtetes oder Erzähltes richtig wiederzugeben, widerstandsfähig gegen die Einflüsterungen des Hasses in unserer Umgebung. Wir sollen nicht vergessen, wie wir zu Friedenszeiten voneinander und von den jetzt Krieg führenden Völkern gedacht haben, und sollen überlegen, dass das in Ruhe und Frieden gewonnene Urteil wahrscheinlich besser

begründet war als jenes, das jetzt aus Leidenschaft, Hass und Erbitterung geboren wird. Wir haben die Pflicht, in den Grenzen dessen, das wir zu erkennen vermögen und unsere Ueberzeugung gebietet, bei unserm eigenen Volk die Anwälte der Gegner zu sein und nicht die Ankläger. Für deren Geschäft finden sich andere leider mehr als genug. Und wenn wir — wie es unser gutes Recht und vielleicht unsere Pflicht ist — das eigene Volk gegen unbillige Beschuldigungen verteidigen, so sollen wir acht geben, in den Grenzen der Wahrheit zu bleiben und der Leidenschaft nicht Raum zu geben. Gar mancher, der bisher im internationalen Kulturleben hoch und gerühmt dastand, hat heute die Probe nicht bestanden. Der Einfachste und Bescheidenste in unsern Reihen kann jetzt eine solche Berühmtheit beschämen; er braucht nur wahrhaft Pazifist zu bleiben.

Auch wenn wir uns so dem Hasse und der Zerstörung aller internationalen Beziehungen entgegenwerfen, helfen wir den künftigen Frieden und die Wiederaufnahme normaler Beziehungen nach Friedensschluss vorbereiten. Der Rat hat sich in diesem Sinne mit Aufrufen an die geistigen Führer aller Nationen und an die internationalen Organisationen aller Lebensgebiete gewandt.

Um unsere Aufgaben im gegebenen Moment richtig erfüllen zu können, müssen wir unsere eigenen Organisationen aufrechterhalten. Das internationale Friedensbureau selbst wird dazu, soweit es an ihm ist, beitragen. Unsere Zeitschrift soll, allerdings in bescheidenem Rahmen, weiter erscheinen, trotz der finanziellen Schwierigkeiten, die der Krieg, besonders infolge der Haltung der Carnegiestiftung, verursacht hat. Sie soll die Dokumente, nicht des Krieges, wohl aber des Pazifismus' während des Krieges darbieten und der Vermittlung zwischen den nationalen Organisationen unserer Bewegung dienen. Wir werden versuchen, sie streng neutral zu halten. Sollte das einmal nach Meinung von Lesern nicht gelingen, so möge man Nachsicht üben und an dem guten Willen nicht zweifeln.

Die Organisationen nur aufrechtzuerhalten, genügt nicht. Wir müssen sie zu stärken und ihren Einfluss zu erweitern suchen. Dieser Forderung werden unsere Freunde nicht überall in gleicher Weise nachkommen können. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen des Pazifismus sind jetzt in neutralen Ländern wesentlich andere als bei den kriegführenden. Aber wir bitten dringend, nirgends die Arbeit einzustellen. Wir freuen uns, auch aus kriegführenden Ländern Berichte verzeichnen zu können, nach denen unsere Vereine, unter Anpassung an den Kriegszustand, ihre Tätigkeit fortsetzen und einen Zugang an Mitgliedern zu verzeichnen haben. Das gilt nicht nur von England, wo die Vereine begreiflicherweise sich einer grössern Bewegungsfreiheit erfreuen, sondern auch vom Kontinent.

Wo es möglich ist, empfehlen wir, sich mit andern Organisationen in Verbindung zu setzen und für unsere nächste grosse Aufgabe, die Einwirkung auf den künftigen Friedensschluss, weitere Kreise zu interessieren. In Holland hat eine aus der Initiative unserer Freunde hervorgegangene neue Organisation, der Anti-Oorlog-Raad, bisher schon etwa 10,000 Mitglieder und etwa 350 Vereine für diese Aufgabe gewonnen. Alle politischen Parteien sind darin vertreten, auch solche, die bisher grundsätzlich ein Zusammenwirken mit den Pazifisten abgelehnt hatten. Vielleicht verdient dieses Beispiel einer neuen über die Friedensgesellschaften hinausgreifenden Organisation in andern Ländern Nachahmung. Vielleicht ist es anderswo zweckmässiger, die neugewonnenen Mitkämpfer der

alten Organisation einzugliedern. Auf jeden Fall müssen unsere Freunde darauf bedacht sein, die neuen Kräfte auch dauernd der Sache des Pazifismus zu gewinnen.

Wie jetzt wir, Pazifisten aus neutralen und kriegsführenden Ländern, in unserm Rat gemeinsam getagt haben und wie wir trotz unvermeidlicher Unterschiede in der Beurteilung gar mancher Vorgänge zu gemeinsamen Beschlüssen gelangt sind, so wollen wir Pazifisten allesamt dafür sorgen, dass wir über den alles zerstörenden Krieg unsere Organisationen und unsere internationale Gemeinschaft ungebrochen hinüberretten, als Zeugnis für den unzerstörbaren Wert unserer gemeinsamen Sache, die alle nationalen Gegensätze, allen Hass unserer Nationen und auch die Bitterkeit unserer eigenen Empfindungen überwindet.

Bern, Ende Januar 1915.

Für das Internationale Friedensbureau,

Der Sekretär:

H. Golay.

Der Präsident:

H. LaFontaine.

—o—

„Die Stimme unseres Gewissens!“

Herr Paul Seippel hielt auf Veranlassung der Neuen Helvetischen Gesellschaft im Bernoullianum zu Basel am 25. Januar einen Vortrag über das Thema „Die gegenwärtigen Ereignisse vom Standpunkte der romanischen Schweiz betrachtet“. Ganz im Sinne der Ziele, die sich die Neue Helvetische Gesellschaft gesteckt hat, beleuchtete der Redner das schreckliche Ringen unserer Nachbarvölker und unsere Aufgabe als Schweizer inmitten des verwirrenden Wutgeschreis auf beiden Seiten. Im Verlaufe seiner Betrachtungen kommt er auch auf die Ereignisse in Belgien zu sprechen. Hören wir, was er sagt:

„Unser Wunsch, gerecht zu bleiben und niemand zu hassen, geht nicht und wird nie so weit gehen, dass er die Stimme unseres Gewissens erstickt und die Idee des Rechts, die unser einziger Schutz ist, verleugnet. Denn wenn wir Schweizer uns dieser Verleugnung schuldig machen, dass wir vor dem Altare niederknien, welcher dem Kulte der Gewalt geweiht ist, verlieren wir unsere Existenzberechtigung.

Alle Ideen, welche auf materielle Macht, auf Rasse und auf das Vorrecht der Herrschaft einer Rasse über eine andere gegründet sind, sind geradezu die Verneinung unserer nationalen schweizerischen Idee. Das Prinzip, das wir in der Welt vertreten müssen, ist das Recht der Völker, seien sie auch noch so klein, frei über ihr Schicksal zu verfügen. Und aus diesem Grunde halten wir es für ausgeschlossen, dass ein guter Schweizer, aus militärischen Nützlichkeitsgründen oder aus irgend welchen andern Motiven, die Verletzung der belgischen Neutralität, welche durch die feierlichsten Verträge garantiert worden war, billigen, entschuldigen und rechtfertigen kann. Von diesem nun einmal eingenommenen Standpunkt werden wir kein Jota abweichen. Wir fühlen uns solidarisch mit diesem unglücklichen Lande, das mit Feuer und Schwert verheert worden ist, nur weil es sich als der bequemste Weg erwies, auf dem die deutschen Armeen nach Paris marschieren konnten. Dies ist der einzige plausible Grund. Man hat nach andern gefahndet, um beweisen zu können, dass das Schaf unrecht hatte und dass der Wolf ganz in seinem Rechte war, als er es verschlang. Die Rechtssache ist schon lange in den Versen Lafontaines klargelegt. „La raison du plus fort est toujours la meilleure.“ Es gibt eine ganze deutsche Philosophie und ach! auch eine ganze Politik, die nichts anderes ist als die streng logische Konsequenz dieses Verses des Fabeldichters.

Als der Pascha von der Goltz Belgien verliess, um den Sultan mit dem Lichte seines Geistes zu erfreuen, gab er einem Reporter die denkwürdige Erklärung ab: „In Belgien ist alles in Ordnung.“ Unsere Meinung ist nun in der welschen Schweiz, dass ein Schweizer nicht das Recht hat zu finden, es sei alles in der Ordnung in Belgien.

Denn wenn eben unser Land nach seiner geographischen Lage anstatt einer nützlichen Flankendeckung die Fuge gewesen wäre, die man suchte, um den Gegner ins Herz zu treffen, hätten uns weder die Verträge (man weiss, was sie ellenweise kosten!) noch die Freundschaftserklärungen gerettet. Und wenn wir gesehen hätten, wie man unsere Städte gebrandschatzt und unsere Felder verwüstet hätte, hätten wir es uns dann so leicht gefallen lassen, dass man uns gekommen wäre und gesagt hätte: „In der Schweiz ist alles in Ordnung.“ Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem andern zu.

Ein friedliches Land, das plötzlich überfallen wird, ohne dass es seinerseits einen casus belli geliefert hat, hätte wenigstens Anspruch darauf, dass man ihm gegenüber das Kriegerrecht mit besonderer Mässigung angewendete. Man weiss nun, wie es damit steht. Gegen Belgien ist zum erstenmal ein neues, unerbittliches und gegen die Haager Vereinbarungen verstossendes Kriegerrecht in Geltung getreten. Es ist wünschenswert, dass uns eine neutrale Kommission über die gemeldeten Vorkommnisse Aufklärung verschaffe. Für den Augenblick halten wir uns an diejenigen, welche die Urheber selbst zugestehen und deren sie sich rühmen. Wir dürfen ein solches Kriegerrecht, wie es gegen die Belgier in Anwendung gekommen ist, nicht anerkennen. Wir sind nicht damit einverstanden, dass man, wenn auch nur ein Schuss aus einem Hause gefeuert wird oder wenn man es nur glaubt, es sei ein Schuss gefallen, sofort die Einwohner dieses Hauses erschiessen, eine ganze Strasse zerstören, ein ganzes Dorf einäschern oder ganze Quartiere einer Stadt verwüsten dürfe. Dass solche Akte vorschriftsgemäss mit Ordnung und Disziplin ausgeführt werden, ist in unsern Augen kein mildernder Umstand. Wenden wir unsere Augen nicht von dem unglücklichen Belgien ab. Sein Geschick sei eine Warnung für uns Schweizer, wachsam, einig und stark zu sein.“

So weit Herr Seippel. Wenn wir als Neutrale, als Schweizer dieser Gesinnung vorbehaltlos beipflichten müssen, wie vielmehr als Pazifisten! Der Pazifismus hat sich als Ziel gesteckt die Ersetzung der Gewalt, der internationalen Anarchie durch das internationale Recht. Wie aber, wenn der kleine Boden Recht, der schon bislang der Anarchie abgerungen wurde, dermassen frivol mit Füßen getreten wird, wie dies beim Kriegausbruche gegenüber der Neutralität Belgiens geschehen ist? Können wir aus irgend welchen Rücksichten stillschweigen zu diesem Verbrechen und künftig noch mit unseren Forderungen an die Menschheit herantreten? Jeder Pazifist, gehöre er nun dieser oder jener Nation an, kann in dieser Sache nur einen Standpunkt einnehmen. Die deutschen Pazifisten allen voran müssten unzweideutig Front machen gegen diese beispiellose Missachtung des Rechtes, diese brutale Vergewaltigung eines friedlichen neutralen Volkes, gegen die des Gewissens Stimme aufschreit. G.-C.

—o—

Pazifistische Rundschau.

Mit der Anregung und Vermittlung der Heimschaffung von Zivilinternierten hat die Schweiz, wie das Organ der deutschen Regierung sich ausdrückte, „die schönsten Möglichkeiten ihrer Neutralität fruchtbar ge-